

## **Die Erschaffung des Neoklassischen Paradigmas und die Rolle des Spekulanten.**

von

Clemens Wischermann

### **1. Ein Zeitalter, das nicht stattfand**

Vom Helden zum Kriminellen, auf diese knappe Formel kann man den Absturz des Spekulanten in Gestalt des modernen Investmentbankers in den Jahren 2007/2008 bringen. Noch wenige Jahre zuvor, gegen Ende des 20. Jahrhunderts, lautete die Prognose zweier Zeithistoriker: Die am weitesten entwickelten Wirtschaftsgesellschaften seien seit den 1990er Jahren in ein neues Zeitalter eines „digitalen Finanzmarkt-Kapitalismus“ eingetreten: „Die Konturen der neuen Epoche beginnen aus der historischen Rückschau allmählich sichtbar zu werden. Wir sehen sie charakterisiert durch ein neues Produktions- und Wirtschaftsregime, das man als digitalen Finanzmarkt-Kapitalismus bezeichnen kann.“<sup>1</sup> Nur wenige Jahre später war an die Stelle des Glaubens an die epochale Macht unregelter Finanzmärkte das schiere Entsetzen über die Folgen getreten. Nun fragte man danach, wie es dazu kommen konnte. Dazu soll hier ein unorthodoxer Beitrag zur Entstehung und zum Aufstieg des neoklassischen Marktparadigmas und zur Rolle des Spekulanten geleistet werden.

### **2. Die historischen Anfänge der modernen Spekulation**

Es gab schon immer „Spekulanten“ oder diejenigen, die man später als solche beschimpfte. Ein berühmtes Beispiel wäre Fernand Braudels irreführende, weil ihre ökonomische Organisationsfunktion nicht erkennende Verdammung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kaufleute als unproduktive Parasiten der Gesellschaft.<sup>2</sup> Typisch war lange Zeit die Vermischung von Spekulation mit jederlei risikobehaftetem Wirtschaftshandeln auf einem anonymen Markt mit unvollkommenen Informationen. Die Ausgliederung des modernen Spekulanten aus einem allgemeinen Risikohandeln erfolgte dann in den großen Kapitalen des späten

---

<sup>1</sup> Lutz Raphael, Anselm Döring-Manteuffel: Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970, Göttingen 2008, S. 8.

<sup>2</sup> Vgl. Fernand Braudel: La dynamique du capitalisme, Paris 1985; dt. Die Dynamik des Kapitalismus, 4. Aufl., Stuttgart 2011, hier S. 48-59.

18. und 19. Jahrhunderts, in London, Paris und New York. Dort lagen die Anfänge des modernen Wertpapierhandels, dort bildeten sich die ersten Börsen und konzentrierten sich übergreifende Finanzmärkte. Dort etablierte sich mit ihnen eine neue Akteursgruppe, die ohne eine unternehmerische Tätigkeit im produzierenden Sinne mit Wertpapieren oder ähnlichem handelte. Diese Finanzspekulation besaß in ihren Anfängen keine Theorie, sondern nur eine Praxis. Erst in den frühen und mittleren Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts kam es zu einer allmählichen Konfigurierung und Verschriftlichung von Praktiken und Diskursen der Finanzspekulation. Die Institutionalisierung einer neuen Akteursgruppe der Spekulanten geschah in zeitgenössischen Spekulationssemantiken, die von historisch arbeitenden Kulturosoziologen intensiv bearbeitet worden sind.<sup>3</sup>

Seine Forschungen führen den Soziologen Preda auf die Spur des „Investors“ als legitimem kapitalistischem Akteurstyp, der einen spekulativen Handel mit Wertpapieren wie Aktien oder Staatsanleihen betreibt. Das Herzstück des sich durchsetzenden „Kapitalismus“ erblickt Preda in der „Figur“ des Investors an den seit dem 18. Jahrhundert in den entwickeltsten Wirtschaftszentren sich ausbildenden Finanzmärkten. An diesen Orten wird um seine gesellschaftliche Legitimierung, um das Staatsverhältnis und die technologischen wie kommunikativen Organisationsvarianten der „Spekulation“ gerungen. Konsequenterweise wendet Preda sich deshalb der langen Phase des geschichtlichen Umbruchs zum ökonomischen Liberalismus und der Freigabe individuellen nutzenmaximierenden Handelns zu und fragt nach der Rolle des Investors in diesem Prozess vom späten 18. Jahrhundert bis zur „ersten Globalisierung“ des späten 19. Jahrhunderts. In diesem etwa einhundertjährigen Prozess identifiziert Preda im Zusammenspiel von Akteursintentionen, Technologie und „populärer Wissenschaft“ den gesellschaftlichen Durchbruch und die Legitimierung von neuen ‚Spielregeln‘.

---

<sup>3</sup> Vgl. Alex Preda: The Investor as a Cultural Figure of Global Capitalism, in: Karin Knorr Cetina, Axel Preda (Hg.): The Sociology of Financial Markets, Oxford 2005, S. 141-162. Ders.: The Rise of the Popular Investor: Financial Knowledge and Investing in England and France, 1840-1880, in: The Sociological Quarterly, Vol. 42 (2001), S. 205-232. Ders.: Informative Prices, Rational Investors: The Emergence of the Random Walk Hypothesis and the Nineteenth-Century „Science of Financial Investments“, in: History of Political Economy 36 (2004), S. 351-386. Ders.: Framing Finance. The Boundaries of Markets and Modern Capitalism, Chicago/London 2009. Ders.: Information, Knowledge and Economic Life. An Introduction to the Sociology of Markets, Oxford 2009. Karin Knorr Cetina: How are Global Markets Global? The Architecture of a Flow World, in: Knorr, Preda (2005), S.38-61. Urs Stäheli: Spektakuläre Spekulation. Das Populäre der Ökonomie, Frankfurt am Main 2007.

Preda nennt als zentrale Medien von Spekulationssemantiken Investor Manuals, Newspapers, Reports, Advice Brochures, Stock Price Lists, Financial Charts, Novels.<sup>4</sup> Im Gegensatz zum Spieler muss der Spekulant diszipliniert werden, und er muss systematisches Wissen erwerben. Die Rede ist dabei immer von Financial Investing, nicht von allgemeinem risikobehaftetem Verhalten am Markt. Man muss diesen Kontext mitdenken, wenn Preda vom Investor oder Stäheli von Spekulation spricht. Der Spekulant wird reduziert auf den Investor an Finanzmärkten (klassischerweise an der Börse), also auf jemanden, der mit Wertpapieren spekuliert. Der Spekulant erbringt weder Güter- noch Dienstleistungen für den Markt, auch keine Finanzdienstleistungen; zu ihm gehört also auch nicht die Masse der Mitarbeiter der Kreditwirtschaft.

### **3. Die theoretische Legitimation der Spekulation in der Erschaffung des neoklassischen Paradigmas**

Die neoklassische Theorie ist in den wirtschaftlich entwickelten Staaten die Mainstream-Theorie des 20. Jahrhunderts geworden. In ihren Anfängen steht - fokussiert in den 1870er Jahren - der Umbruch im ökonomischen Denken als Folge der sogenannten „Marginalistischen Revolution“, der Anerkennung von Grenznutzentheorien und des Paradigmenwechsels von der „objektiven“ zur „subjektiven“ Wertlehre. Von nun an entschieden nicht mehr die in die Produktion eingeflossenen Elemente (vor allem der Faktor Arbeit), sondern nur noch der subjektive Nutzen über den Wert eines Gutes. Die wissenschaftliche und gesellschaftliche Durchsetzung des neuen Paradigmas war allerdings ein jahrzehntelanger Prozess, mit erheblichen nationalen Ungleichzeitigkeiten. Beides werde ich hier nicht weiterverfolgen. Denn im Zentrum meiner Problemstellung steht der Moment des Durchbruchs, der erstmaligen öffentlich und wissenschaftlich wahrgenommenen Präsentation des neuen Paradigmas einer subjektiven Wertlehre, die die Anerkennung des Wertes eines wirtschaftlichen Gutes auf eine neue Grundlage stellte. Dabei geht es nur um einige wenige Jahre, ein in historischer Perspektive sehr kleines Zeitfenster. Das bis heute für jede Geschichte des ökonomischen Denkens kaum Erklärbare war die annähernde Gleichzeitigkeit der „Entdeckung“ der subjektiven Wertlehre durch verschiedene Personen in verschiedenen Ländern und Sprachen der

---

<sup>4</sup> Vgl. Preda, *The Rise of the Popular Investor* (2001), S. 207.

europäischen Welt. Zu Beginn der 1870er Jahre veröffentlichten mehrere Männer sehr ähnliche Grundkonzepte, die die moderne neoklassische Ökonomik begründeten. Nach eigenen Aussagen kannten diese Autoren sich gegenseitig zu diesem Zeitpunkt nicht, hatten nichts voneinander gelesen und wollen auch ihren erst jetzt bekanntwerdenden Vorläufer Hermann Heinrich Gossen erst im Nachhinein zur Kenntnis bekommen haben. Neben dem Deutschen Hermann Heinrich Gossen (1810-1858)<sup>5</sup> waren dies der Österreicher Carl Menger (1840-1921)<sup>6</sup>, der Brite William Stanley Jevons (1835-1882)<sup>7</sup> und der Franzose Léon Walras (1834-1910)<sup>8</sup>. Ich werde nicht auf alle vier in gleicher Intensität eingehen können, weil die Quellenlage zur den wissenschaftlichen Lebenswegen der Autoren sehr unterschiedlich ergiebig ist.

Als allgemeiner Rahmen für den professionellen Werdegang dieser vier Autoren lässt sich ermitteln, dass alle nach einem Studium erst in der Verwaltung oder in Unternehmen praktisch gearbeitet haben. Über Hermann Heinrich Gossen ist generell sehr wenig bekannt.<sup>9,10</sup> Danach arbeitete Gossen zeitweise im Versicherungsgewerbe und einige Jahre in der staatlichen preußischen Verwaltung. Walras arbeitete zunächst in der Verwaltung einer französischen Eisenbahngesellschaft, dann die 1860er Jahre hindurch in verschiedenen Positionen bei mehreren Banken.<sup>11</sup> Jevons wurde Anfang der 1850er Jahre stellvertretender Münzprüfer an der neugegründeten Münze in Sydney; er kam nach Australien zur Zeit eines ersten Höhepunktes der wirtschaftlichen Erschließung und Modernisierung rund um den Eisenbahnbau. Menger war Wirtschaftsjournalist, seit „1871 Redaktionssekretär der amtlichen Wiener Zeitung. Zu diesem neuen Aufgabenbereich gehörte die Beobachtung und systematische Auswer-

---

<sup>5</sup> Vgl. Hermann Heinrich Gossen: *Entwicklung der Gesetze des menschlichen Verkehrs, und der daraus fließenden Regeln für menschliches Handeln*, Braunschweig 1854.

<sup>6</sup> Vgl. Carl Menger: *Grundsätze des Volkswirtschaftslehre*, Wien 1871.

<sup>7</sup> Vgl. William Stanley Jevons: *The Theory of Political Economy*, London 1871; ders.: *The Principles of Science. A Treatise on Logic and Scientific Method*, London 1874.

<sup>8</sup> Vgl. Léon Walras: *Éléments d'économie politique pure ou théorie de la richesse*, Teile I-III, Lausanne 1874, Teile IV-VI, Lausanne 1877.

<sup>9</sup> Zusammentragung des über Gossens Leben Bekanntem bei Nicholas Georgescu-Roegen: *Hermann Heinrich Gossens: His Life and Work in Historical Perspective*, in: *Hermann Heinrich Gossens: The Laws of Human Relations and the Rules of Human Action Derived Therefrom*, translated by Rudolph C. Blitz, Cambridge Mass./London 1983, S. XI-CXIV. Unergiebig ist Hermann Riedle: *Hermann Heinrich Gossen 1810-1858. Ein Wegbereiter der modernen ökonomischen Theorie*, Winterthur 1953.

<sup>10</sup> Jevons soll Walras auf Gossen aufmerksam gemacht haben, der dann wiederum einen Neffen Gossens gefunden habe, der biographisches Material aufgefunden habe. Vgl. Heinz D. Kurz: *Wer war Hermann Heinrich Gossen (1810-1858)*, in: *Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften* 129 (2009), S. 473-500, hier S. 474.

<sup>11</sup> Vgl. Leon Walras (1834-1910), ed. by Mark Blaug, Aldershot 1992.

tung der Marktlage sowie die Veröffentlichung der erzielten Ergebnisse.“<sup>12</sup> Alle vier Männer vereint die Charakterisierung, dass sie trotz ihrer Berufspraxis aus biographisch kaum mehr zu entschlüsselnden Gründen den erklärten Willen entwickelten, Wissenschaftler zu werden: Gossen kämpfte vergeblich um diese Anerkennung, Walras wurde 1870 Professor in Lausanne, Jevons Professor 1866 zuerst an einem College in Manchester<sup>13</sup>, Menger 1873 außerordentlicher und ab 1879 ordentlicher Professor in Wien.<sup>14</sup>

Die von Smith bis Stuart Mill reichende Epoche der Klassik in der Geschichte des ökonomischen Denkens reichte zwar bis unmittelbar in die Gegenwart unserer Autoren hinein und prägte auch ihre Denkräume. Ein gut belegtes Beispiel stammt aus Jevons Zeit in Australien: „It was in the first half of 1857, when he published his first three articles on railways, that Jevons began to study economics seriously. Jevons read the *Wealth of Nations* in the first three months of 1856.“<sup>15</sup> Doch die vier Autoren nahmen die Klassiker nicht in der typischen Rolle von Vordenkern zur Kenntnis, sondern diese waren eher die Folie zur Entwicklung eines Gegenentwurfs. Zur Debatte standen nicht mehr Entwürfe von Gesellschaftsmodellen, sondern Diagnosen sozio-ökonomischer Gegenwart. Realitätsnahe Beobachtungen der Wirklichkeit in ökonomischen Interaktionen verbindet man im heutigen wissenschaftlichen Spektrum eher mit soziologisch-ethnologisch inspirierten Zugangsweisen als mit den Wirtschaftswissenschaften. Ein berühmtes Beispiel aus der Geschichte des ökonomischen Denkens im 20. Jahrhundert kann allerdings zeigen, wie Ronald H. Coase um 1930 als junger Wissenschaftler mit einem Stipendium in den USA in die Realität von großen Unternehmen in einer Art teilnehmender Beobachtung eintauchte, auf deren Erkenntnissen sich in den kommenden Jahrzehnten die New Institutional Economics begründeten.<sup>16</sup> In letztlich ganz ähnlicher Weise

---

<sup>12</sup> Margarete Boos: Die Wissenschaftstheorie Carl Mengers, Wien u.a. 1986, S. 7.

<sup>13</sup> Robert D. Collison Black: William Stanley Jevons (1835-1882), in: Klassiker des ökonomischen Denkens, hrsg. von Joachim Starbatty, Bd. 2, München 1989, S. 76-96, hier S. 79.

<sup>14</sup> Erich Streissler: Carl Menger (1840-1921), in: Klassiker des ökonomischen Denkens, hrsg. von Joachim Starbatty, Bd. 2, München 1989, S. 119-134, hier S. 121.

<sup>15</sup> Robert D. Collison Black, Rosamond Könekamp: Papers and Correspondence of William Stanley Jevons – Volume 1: Biography and Personal Journal, London 1972, S. 27.

<sup>16</sup> Ronald H. Coase: „I spent the academic year 1931-32 on my Cassel Travelling Scholarship in the United States studying the structure of American industries, with the aim of discovering why industries were organized in different ways. I carried out this project mainly by visiting factories and businesses. What came out of my inquiries was not a complete theory answering the questions with which I started but the introduction of a new concept into economic analysis, transaction costs, and an explanation of why there are firms.“ Ronald H. Coase:

beobachteten unsere Autoren zuvorderst, was auf ihren Tätigkeitsfeldern in der Praxis geschah. Zu welchen Schlussfolgerungen diese Beobachter ihres zeitgenössischen Marktgeschehens kamen, ist am besten bei Menger bekannt und von ihm selbst beschrieben worden wie Margarethe Boos festhält: „Den entscheidenden Impuls, selbst ein Werk über die Grundlagen der Nationalökonomie zu schreiben, erhielt Menger aus der Konfrontation mit den Problemen der ökonomischen Praxis. Wie Menger Friedrich v. Wieser einmal berichtete, fiel ihm bei seinen täglichen Marktanalysen für die "Wiener Zeitung" auf, daß von erfahrenen Praktikern des Wirtschaftslebens andere Faktoren für ausschlaggebend im Hinblick auf die Preisbildung gehalten wurden als von den herrschenden wissenschaftlichen Preistheorien. Die Erkenntnis der Unzulänglichkeit der orthodoxen Lehre, insbesondere ihrer mangelnden empirischen Grundlegung, veranlaßte ihn, diese radikal in Frage zu stellen.“<sup>17</sup> Menger schreibt dazu in seinen Grundsätzen von 1871: „Nicht die Folge des Leichtsinnes oder der Unfähigkeit der Practiker kann es demnach sein, wenn dieselben, unbekümmert um die bisherigen Entwicklungen unserer Wissenschaft, bei ihrer wirtschaftlichen Thätigkeit lediglich die eigenen Lebenserfahrungen zu Rathe ziehen, nicht die Folge eines hochmüthigen Zurückweisens der tieferen Einsicht, welche die wahre Wissenschaft dem Practiker über die den Erfolg seiner Thätigkeit bestimmenden Thatsachen und Verhältnisse bietet. Der Grund einer so auffälligen Gleichgiltigkeit kann vielmehr nirgends anders gesucht werden, als in dem gegenwärtigen Zustande unserer Wissenschaft selbst, in der Unfruchtbarkeit der bisherigen Bemühungen, die empirischen Grundlagen derselben zu gewinnen.“<sup>18</sup>

Als methodische Orientierung um ihrer Beobachtungen Herr zu werden, um Muster zu identifizieren dienten den hier in Frage stehenden Autoren in erster Linie Datensammlungen. Das 19. Jahrhundert gilt zwar als das Jahrhundert der Statistik, aber diese Perspektive ist vornehmlich vom Aufstieg und Ausbau der staatlichen Statistik geprägt.<sup>19</sup> Weniger Aufmerksamkeit hat das Vordringen der Statistik in den Unternehmensalltag, in die Unternehmenspraxis erhalten. Ein markantes Beispiel ist der damalige Aufstieg der Lebensversicherungsgesellschaften. Gossen hat vermutlich vieles aus der Entwicklung des Lebensversicherungswe-

---

An autobiography. [http://www.nobelprize.org/nobel\\_prizes/economic-sciences/laureates/1991/coase-bio.html](http://www.nobelprize.org/nobel_prizes/economic-sciences/laureates/1991/coase-bio.html) (5 May 2014)

<sup>17</sup> Boos (1986), S. 10.

<sup>18</sup> Carl Menger: Grundsätze der Volkswirtschaftslehre, 1. Allgemeiner Teil, Wien 1871, S. Vf.

<sup>19</sup> Vgl. Michael C. Schneider: Wissensproduktion im Staat. Das königlich preußische statistische Bureau 1860-1914, Frankfurt am Main 2013; Kerstin Brückweh: Menschen zählen. Wissensproduktion durch britische Volkszählungen und Umfragen vom 19. Jahrhundert bis ins digitale Zeitalter, München 2015.

sens gelernt, speziell was die Einbeziehung statistischer Lebenserwartungs- und Wahrscheinlichkeitsberechnungen betraf. Einer seiner Biographen hält dazu fest: „Seine Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Anwendung mathematischen Calculs auf sociale Probleme mag es auch gewesen sein, die ihn dazu bewog, sich 1849 zu Köln an einem Versicherungsunternehmen an leitender Stelle zu betheiligen. Doch der Erfolg blieb aus, und zu der Verwirklichung seines mit großer Sorgfalt ausgearbeiteten Planes einer ‚allgemeinen deutschen Sparcasse‘, welche sich mit Lebensversicherungen befassen sollte, kam es nicht.“<sup>20</sup> Bemerkenswert an dieser kargen Information über Gossens Jahre in Köln ist, dass eben dies die Phase war, die in der Geschichte der deutschen Lebensversicherungen den Wendepunkt hin zu einem Durchbruch kennzeichnete.<sup>21</sup> 1836 war die erste preußische Lebensversicherungsgesellschaft in Berlin gegründet und vom Staat mit einem 15jährigen Privileg ausgestattet worden, das 1851 ablief.<sup>22</sup> Im wirtschaftlichen Zentrum des westlichen Preussischen Staates Köln gab es im Vorfeld dieses Datums in den 1840er Jahren mehrere Versuche zur Gründung von Versicherungsgesellschaften, aus denen 1853 „Concordia. Kölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft“ ins Leben trat.<sup>23</sup>

In den folgenden Jahren, verstärkt in den 1860er Jahren nahmen die Einflüsse mathematischen Denkens unregelmäßig zu. Denn unsere späteren Ökonomieprofessoren beherrschten ihre Grundlagen keineswegs selbstverständlich. Der beste Kenner des Lebens und Werks von Léon Walras, William Jaffé<sup>24</sup>, fragte frühzeitig danach, auf welchem Wege Walras zu seinen Ideen gekommen wäre. Nachdem Jaffès Suche nach einem werkimmanenten Fortschritts- pfad ihn nicht weitergeführt hatte, behalf er sich mit dem Verweis auf den Vater Auguste Walras, der nach einer ökonomischen Begründung für das Privateigentum suchte und dafür die bekannten Wertlehren mit ihrem Fokus auf Arbeits- und Produktionskosten unzutreffend fand; nach Jaffé habe der Vater Walras den Grund in „rareté“ , also Seltenheit oder Knapp-

---

<sup>20</sup> Oskar Kraus: Gossen, Hermann Heinrich, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 55, Leipzig 1910, S. 483-488, hier S. 484.

<sup>21</sup> Vgl. allgemein Peter Borscheid: Die Entstehung der deutschen Lebensversicherungswirtschaft im 19. Jahrhundert. Zum Durchsetzungsprozeß einer Basisinnovation, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 70 (1983), 305-330.

<sup>22</sup> Vgl. Heinrich Braun: Geschichte der Lebensversicherung und der Lebensversicherungstechnik, Nürnberg 1925, S. 215, 267.

<sup>23</sup> Vgl. Peter Koch: Geschichte der Versicherungswirtschaft in Deutschland, Karlsruhe 2012, S. 79, 89f.

<sup>24</sup> William Jaffé: Léon Walras's Role in the 'Marginal Revolution' of the 1870s, in: Léon Walras. Critical Assessments, ed. by Cunningham Wood, Vol. 1: The Life of Léon Walras and Perspectives on his Thought, London/New York 1993, S. 94-115. Vgl. auch: Correspondence of Léon Walras and Related Papers. 1857-1909, ed. by William Jaffé, Vol. I-III, Amsterdam 1965.

heit gefunden und bereits die Vielfalt unterschiedlicher Nachfrage nach Einkommen, Gender, Alter etc. angedacht, habe aber nicht die Grenznutzenidee erkannt. Dahin sei dann erst der Sohn mit Hilfe mathematischer Ansätze vorgestoßen, die er von anderen Wissenschaftlern vermittelt bekam. Im Klartext heißt das, dass sich Walras mathematische Verfahren von Kollegen beibringen ließ.

Jevons hingegen war in dieser Hinsicht der versierteste, er hatte Chemie und Mathematik studiert. Im Jahre 1858 nach seiner Rückkehr aus Australien nach Manchester als Professor zunächst an einem bescheidenen College legte er frühe mathematisch inspirierte Arbeiten vor: "In September he sent two papers to the British Association, the first entitled 'Notice of a General Mathematical Theory of Political Economy', and the second 'On the Study of Periodic Commercial Fluctuations, with five diagrams'."<sup>25</sup> Jevons nun folgende wissenschaftliche Tätigkeit beruhte fundamental auf seinen praktischen Erfahrungen: "Jevons had decided in Australia that if economics and the social sciences were to develop, an essential factor must be the assembly of exact basic data, suitably analysed. Theory and carefully marshalled facts were meaningless without each other. The manner of collecting, working up, interpreting and presenting large quantities of statistics he had learned in Sydney where he had also 'hit upon' his method of 'pricking off curves' on squared paper."<sup>26</sup>

Noch die grundlegenden Schriften der Begründer der Neoklassik waren von tastenden Versuchen geprägt. Doch dahinter stand die Grundidee einer wirklichkeitsnahen ökonomischen Theorie, die ihre Problemstellungen über quantifizierende Verfahren löste.<sup>27</sup> An dieser Aufgabe sollten sich von nun an Generationen von Ökonomen abarbeiten. Was vom Zeitfenster der Jahre um speziell 1870 in der Geschichte des ökonomischen Denkens blieb, war die Abwendung von historischen Genealogien und von wirtschafts- und gesellschaftstheoretischen Modellentwürfen. Ökonomische Hypothesenbildung sollte auf eine empirische Grundlage gestellt werden. So wie es Menger für die subjektive Wertlehre programmatisch formulierte: „Es mußte sich den Bearbeitern der nationalökonomischen Theorie solcherart der Gedanke aufdrängen, daß wir für die Güter nicht deshalb Preise bezahlen, weil zu deren Herstellung Arbeit,

---

<sup>25</sup> Black, Könekamp, William Stanley Jevons (1972), S. 37.

<sup>26</sup> Black, Könekamp, William Stanley Jevons (1972), S. 35.

<sup>27</sup> Vgl. Margaret Schabas: A world ruled by number: William Stanley Jevons and the rise of mathematical economics, Princeton 1990.

beziehungsweise Kosten aufgewendet wurden, sondern das umgekehrte Verhältnis stattfindet: daß wir Arbeit und ökonomische Opfer anderer Art für die Herstellung solcher Güter aufwenden, deren Veräußerung zu nutzbringenden Preisen wir gewärtigen.“<sup>28</sup>

#### 4. Eine neue Ordnung der ökonomischen Welt

Die Begründer der neoklassischen Welt waren gute Beobachter, die ihre Schlüsse aus den Praktiken an den Märkten zogen. Diese aus der praktischen Anschauung geborene Entstehungsgeschichte des Neoklassischen Paradigmas mochten die nachfolgenden Ökonomen als Statthalter des nun herrschenden wissenschaftlichen Mainstreams allerdings nicht mehr wahrhaben. So hat schon Friedrich August von Hayek Mengers Selbstdarstellung, er habe bei der Wiener Zeitung die Irrtümer der seinerzeit herrschenden Theorien erkannt, abgelehnt: „Weather this was really the original cause which led Menger to the study of the determination of prices or weather, which seems more likely, it only gave a definite direction to the studies which he had been pursuing since he had left the university, we do not know. There can be little doubt, however, that during the years intervening between the date when he left the university and the publication of the Grundsätze he must have worked intensely on these problems, delaying publication until his system was fully worked out in his mind.“<sup>29</sup> Hayek glaubt Menger selbst nicht, sondern unterstellt ihm eine verschwiegene Phase intensiver publikationsloser Zeit, um sein eigenes Hayeksches Denken in Kategorien wissenschaftlichen Fortschritts zu retten.

Wie lassen sich die zugänglichen Quellen dieser vier Autoren trotz unterschiedlicher Dichte zusammenführen, um einen Erkenntnisgewinn zum Problem des scheinbaren Paradoxons einer zeitnahen Mehrfacherschaffung des neoklassischen Paradigmas zu gewinnen? Man

---

<sup>28</sup> Zit. nach Karl Menger: Einleitung des Herausgebers, in: Carl Menger: Grundsätze der Volkswirtschaftslehre, 2. Auflage, aus dem Nachlass herausgegeben von Karl Menger, Wien 1923, S. Vf. Der Sohn Karl Menger druckt hier einen nachgelassenen Text des Vaters aus dem Jahre 1889 ab. Zu Carl Mengers Leben auf der Grundlage der Berichte seines Sohnes ausführlich: Reinhard Schumacher, Scott Scheall: Karl Menger's unfinished biography of his father. New insights into Carl Menger's life through 1889, CHOPE Working Paper no. 2020-01 (January 2020), Center for the History of Political Economy at Duke University, die auch unter Berufung auf Hayek die von Carl Menger formulierte Hintergrundgeschichte seiner Theorie ablehnen, S. 23. In ähnlichem Sinne ablehnend auch Yukihiro Ikeda: Die Entstehungsgeschichte der „Grundsätze“ Carl Mengers, St. Katharinen 1997.

<sup>29</sup> F.A. von Hayek: Carl Menger: in: Carl Menger (1840-1921), ed. by Mark Blaug, Aldershot 1992, S. 42-69, hier S. 47 (zuerst erschienen in: *Economica*, New Series 1934, 1 (4), S. 393-420).

kann dazu meine Befunde mit den verwandten Ergebnissen der finanzsoziologischen Forschungen zur Entstehungsgeschichte des „financial investors“ von Alex Preda zusammenführen, um den Vorrang ökonomischen Alltagshandelns während der Industrialisierung gegenüber der gängigen These einer Weiterentwicklung und Standardisierung zu einer neuen ökonomischen Doktrin herauszuarbeiten. Zwar sprechen jüngere Darstellungen der Geschichte des ökonomischen Denkens nun auch von hinter den Wendungen der Theorie stehenden „Paradigmenwechseln“<sup>30</sup>, doch sie können sie nicht im engeren Sinne belegen.

Wo die Dogmengeschichte gern geniebezogen argumentiert oder sich auf ein „es lag in der Luft“ zurückzieht, kann Preda um die Mitte des 19. Jahrhunderts in ganz Europa Börsen und Investoren als Experimentierfelder und Akteure eines neuen Wirtschaftsmodells ausmachen, in dem aus alltagspraktischem Antrieb nutzenmaximierenden Individuen und dem Vorrang der Bedürfnisse im Marktgeschehen zur Anerkennung verholfen wird. Damit wird der Weg von der „objektiven“ zur „subjektiven Wertlehre“ neu verständlich, wie auch die Gleichzeitigkeit neuen Denkens bei verschiedenen Autoren in verschiedenen Ländern. Die wirtschaftlichen Praktiken standen Pate auf den Weg hin zu Nutzen- und Marktmodellen der Neoklassik. Eine der Thesen Predas zur historischen Ausbildung von Finanzmärkten ist, dass eine „populäre Wissenschaft“ als Basis akademischer wissenschaftlicher Theorie vorangegangen sein müsse. In Erweiterung dieses Ansatzes auf die Begründung des neoklassischen Paradigmas gilt dies insgesamt für die Grundlegung der modernen ökonomischen Theorie. Die Erschaffung des neoklassischen Weltbildes basierte nicht in erster Linie auf einer Institutionalisierung „von Oben“ oder einem Wandel des Rechts, sie war keine bloße Folge technologischen Wandels oder des Fortschritts in der Vervollkommnung der ökonomischen Theorie, sondern vorrangig basierte sie auf der praktizierten Legitimität einer neuen Ordnung der ökonomischen Dinge.

Aus der Verbindung von professionellen Hintergründen von Akteuren mit der ökonomischen Ideengeschichte und der wirtschaftlichen Dynamik der Zeit lassen sich die Umrisse eines dreiteiligen Phasenmodells ableiten: In einer ersten Entwicklungsstufe um die Jahrhundertende 1800 bis in das erste Drittel des 19. Jahrhunderts formten sich die Anfänge von Finanzmarktaktivitäten aus, die anders als längst etablierte Börsenorganisationen nun in ein

---

<sup>30</sup> Vgl. beispielsweise Bernd Ziegler: Geschichte des ökonomischen Denkens. Paradigmenwechsel in der Volkswirtschaftslehre, 2. Aufl., München 2008.

marktliberales Umfeld einzubetten waren. Diesem Ziel dienten nicht zuletzt eine zunehmende Anzahl immer weiter sich ausdifferenzierender Spekulationssemantiken. In eine zweite Phase um die Mitte des 19. Jahrhunderts fielen bereits bahnbrechende theoretische Erkenntnisse, die allerdings wie Gossens „Entwicklung der Gesetze des menschlichen Verkehrs“ von 1854 oder Jevons Papers aus den frühen 1860er Jahren unbeachtet blieben: „In his journal for 31 December 1862 Jevons commented bitterly on the lack of interest with which these papers were met.“<sup>31</sup> Dieses auffallende öffentliche wie wissenschaftliche Desinteresse findet seine Erklärung möglicherweise erneut in seiner zeitlichen Einbettung, den noch stand das Industriezeitalter zwar im Banne eines sich abzeichnenden gewaltigen Aufschwungs der Wirtschaftsleistung. Auch der Kapitalverkehr vervielfachte sich, der Aufstieg der Aktiengesellschaften und des Versicherungswesens war sichtbar. Doch die gesamtwirtschaftlichen Erfolge hatten sich noch nicht in einer nachhaltigen Hebung des allgemeinen Lebensstandards niedergeschlagen, die Anfänge der modernen Konsumgesellschaft waren noch entfernt. Allgemeiner ausgedrückt waren aller Augen noch auf den Produktionssektor gerichtet, während die Nachfrage und ihre theoretische Begründung noch kaum ein Thema waren. Die ersten aufmerksamen Köpfe wie Gossens und Jevons beobachteten das und versuchten es zu beschreiben, zu zählen, begrifflich zu fassen, noch ohne auf Resonanz zu stoßen. Die marxistische Kritik an Gossens hat daraus später abgeleitet: „Die ganze Konzeption und der Geist, in dem es geschrieben ist, macht das Werk Gossens zu dem ersten System einer „wissenschaftlichen Apologetik“ der bestehenden Produktionsweise.“<sup>32</sup> Gemeint war damit wohl, dass die subjektive Wertlehre dem Kapitalismus erst die grundlegende stützende Theorie verliehen habe. Jenseits ideologischer Wertungen machen solche Beobachtungen aber darauf aufmerksam, in welchem ökonomischen und gesellschaftlichen Umfeld die erste Formulierung solcher Gedanken geschah, als sich die Szenarien einer Industriegesellschaft an vielen Stellen andeuteten, aber krisengeschüttelt blieben und nicht dauerhaft erkennbar waren.

Die dritte kürzeste Phase waren die Jahre um 1870. Den Zeitgenossen erschien diese Zeit wie eine Mischung aus dem dramatisch sichtbaren Durchbruch von Industrialisierung und

---

<sup>31</sup> Black, Könekamp, William Stanley Jevons (1972), S. 37.

<sup>32</sup> Fritz Behrens: Hermann Heinrich Gossen oder Die Geburt der „wissenschaftlichen Apologetik“ des Kapitalismus, Leipzig 1949, S. 19.

Marktwirtschaft in allen fortgeschrittenen Industrieländern und nicht minder dramatischen Krisen etwa an den Aktienmärkten. In dieser Situation konnte eine neue Synthese ökonomischen Denkens sich ausformen und ausformulieren und den Bruch mit dem bisherigen Mainstream wagen. Der Erfahrungshintergrund und die Praxiserfahrung der neuen Theoretiker entfalteten sich im Moment ihrer positiven zeitgeschichtlichen Kontextualisierung, was dann innerhalb weniger Jahre einen echten Paradigmenwechsel<sup>33</sup>, also eine grundsätzliche Neuausrichtung in den Basisannahmen und dem Weltverständnis der „Scientific Community“ herbeiführte: „Diese plötzliche Hinwendung fast ausschließlich zur Preistheorie ist ein von den Autoren dieser Revolution wie selbstverständlich vollzogener und von keinem von ihnen auch nur begründeter „Paradigmenwechsel“ im Sinne Kuhns ... Alles wird plötzlich auf den Kopf gestellt: Standen in der Klassik die auf das Verhalten der einzelnen wirkenden gesellschaftlichen Zwänge im Vordergrund, so ist es nunmehr die individuelle Optimierung; schien der Klassik nur die langfristige Preisbestimmung relevant, so war es plötzlich vor allem die kurzfristige; dachte die Klassik in makroökonomischen Aggregaten, so wurden nunmehr mikroökonomisch die Preise jedes einzelnen Gutes untersucht; betonte, ja überbetonte die Klassik die Angebotselemente, so wurden nunmehr die Preise fast ausschließlich aus der Güternachfrage abgeleitet; stand in der Klassik die Produktion im Zentrum der Analyse, so nunmehr der Konsum, der davor, seit Smith, als kaum wissenschaftlich beschreibbar gegolten hatte. Schlüssel zum Verständnis der gesamten Preisbildung wird der Nutzen der Güter für den Konsumenten.“<sup>34</sup>

## 5. Kämpfe um die Durchsetzung der neoklassischen Revolution im 20. Jahrhundert

Die weitere Geschichte des neoklassischen Weltbildes ist weithin bekannt: Es folgte – in Deutschland mit erheblicher Verzögerung - die Kanonisierung der Lehre. Subjektive Wertlehre und ihr folgende Marktmodelle wurden als quasi natürliche Gesetze etabliert, denen die Gesellschaft sich anzupassen habe, um größtmögliche wirtschaftliche Effizienz zu erzielen. Von besonderer Bedeutung war die fortschreitende Universalisierung des eingeforderten Menschen- und Handlungsmodells. Seine neuen Konturen hatte bereits Jevons herausgearbeitet: „Der homo oeconomicus beschreibt für Jevons das tatsächliche Verhalten der

<sup>33</sup> Vgl. Thomas S. Kuhn: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt am Main 1967.

<sup>34</sup> Streissler, Menger, in: Starbatty, (1989), S. 122f.

Wirtschaftssubjekte im Lebensbereich Wirtschaft. Er ist also keine Abstraktion wie bei J. St. Mill.... Jevons' 'pleasure machine' ist also ein psychologisierter und mathematisierter Mill-scher 'economic man'. Ökonomie wird zur "Mechanik von Selbstinteresse und Nutzen".<sup>35</sup> In einer Genealogie des neoklassischen Subjekts nach Stäheli „scheint der Spekulant dem Model des Homo oeconomicus am nächsten zu stehen... Der Spekulant gilt als eine Figur, in der ökonomische Rationalität weitgehend befreit ist von der störenden Materialität der Waren und der Arbeit...“<sup>36</sup> In historischer Perspektive folgte in einem nächsten Schritt die Verschmelzung der Vorstellungen des Eigennutzes mit der Figur des Spekulanten zum Homo oeconomicus der Neoklassik. Anschließend konnte sich die nun wissenschaftlich untermauerte Popularisierung des Leitmodells in Wirtschaft und Gesellschaft vollziehen, um schließlich im „neoliberalen Subjekt“ seinen Höhepunkt im späten 20. Jahrhundert zu erreichen. Bei solchen „semantischen Kämpfen handelt es sich aus diesem Grund nicht nur um harmlose Oberflächenerscheinungen einer ‚harten‘ Ökonomie... Durch sie wird ein Horizont des ökonomisch Denk- und Sagbaren geschaffen...“<sup>37</sup> Dies war ein Prozess von mittlerweile eineinhalb Jahrhunderten, der seit den Zeiten der Historische Schule in der deutschen Nationalökonomie immer wieder auf wissenschaftlichen Widerstand gestoßen ist. Doch trotz einer historischen Wirklichkeit, die während des letzten Jahrhunderts voll von regulierten Märkten und modellfernen Menschen war, schienen am Ende des 20. Jahrhunderts die Marktradikalen den Sieg davon getragen zu haben.

## 6. Globalisierung und Krise des universalen Marktradikalismus

Zum Spekulant wurde man in den Anfängen einer liberalen Wettbewerbswirtschaft nicht durch die Teilhabe an einer elitenbildenden Institution. Der Bezug zur Spekulation als Gewerbe stellte sich als Praxis her, durch einen Lern- und Aneignungsprozess in einer Welt neuer und unbekannter marktwirtschaftlicher Risiken. Neben der Praxis an der Börse war dies die Lektüre der an Einfluss gewinnenden Börsenratgeber. In den Spekulationssemantiken des 19. Jahrhunderts wurde aus der praktischen Beobachtung der Bewegungen der Fi-

---

<sup>35</sup> Hans-Martin Niemeier: William Stanley Jevons und Alfred Marshall - Untersuchungen zum Verhältnis von Ökonomie und Weltanschauung in der frühen englischen Neoklassik, Regensburg 1990, S. 213.

<sup>36</sup> Stäheli (2007), S. 363

<sup>37</sup> Stäheli (2007), S. 364

nanzmärkte ein Selbstverständnis zu neuer Radikalität zugespitzt, das sich nur mehr der individuellen Nutzenmaximierung verpflichtet sah. Je weiter wir in der Geschichte der industriellen westlichen Welt fortschreiten, je mehr verstanden sich diese spekulierenden Akteure als Avantgarde einer raum- und zeitlosen Welt der Wirtschaft. Die technologische Entwicklung verstärkte auf spektakuläre Weise diesen Blick. In der Blütezeit der Hochindustrialisierung gewann seit der Erfindung des Börsentickers 1867 ein körperloses „Realbild“ eines Marktes an Gestalt, wie ihn sich etwa Alfred Marshall in seinen jahrzehntelang dominanten Lehrbüchern vorstellte. Ein Höhepunkt der jüngeren Zeit war mit der Einführung des „Market-on-screen“, der weltweiten computergestützten Zugänglichkeit von Marktdaten, seit 1981 gekommen. Der Markt, sagt Knorr-Cetina, residiert nicht länger in einem Netzwerk von Knotenpunkten, sondern nur mehr auf dem Monitor, eine Vorstellung, die einer modellhaft globalen Welt nahekommt.<sup>38</sup> In diesem Entwicklungsstrom führte die Figur des Spekulanten ein eher implizites Dasein als Verkörperung des idealen Akteurs der Theorie. Den Versuch, ihn in massenhafter Zahl herzustellen, auszubilden und zur Speerspitze einer Radikalisierung der Freiheit der Märkte zu machen, haben wir erst in jüngster Zeit erlebt, als eine meist betriebswirtschaftlich basierte Ausbildung zu einer akademisch gestützten Professionalisierung von Spekulanten in der Figur des Fondsmanagers (Private Equity Manager) führte.

Der Spekulant propagiert das freie Spiel der Kräfte als universales Konzept der optimalen Allokation der Ressourcen jeder denkbaren Art von „Kapital“. Nach seinem Selbstverständnis dient sein Handlungsmodell zugleich den Interessen der großen Gemeinschaft, welcher Zusammensetzung auch immer, denn der Markt produziere letztlich das gerechteste Gesellschaftsmodell. Der von der Neoklassischen Theorie gestützte langfristige Aufstieg des Spekulanten wurde im 20. Jahrhundert allerdings nachhaltig durch die Weltkriege unterbrochen. Seinen Ruf ruinierten immer wieder die berüchtigten Kriegs- und Inflationsgewinnler, die ihren Reichtum mit der Krise machten. Die Anfänge der Weimarer Republik standen unter ihrem Unstern. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat der rasche Wohlstandgewinn im Westen Deutschlands eine vergleichbare Situation wesentlich entschärft. Dennoch blieb die freie Spekulation im bundesrepublikanischen Selbstverständnis einer Sozialen Marktwirtschaft schlecht integrierbar. Das änderte sich erst im Zuge der Krise des Wohlfahrtsstaates und des Vormarsches neoliberal ausgerichteter Deregulierungs- und Privatisierungsforderungen. Eine

---

<sup>38</sup> Vgl. Knorr-Cetina (2005), S. 51.

angelsächsisch inspirierte „ökonomische Theorie“ lieferte jetzt das herrschende Menschenbild der Globalisierung.

Zum Prototypen in der Nachfolge des Spekulanten wurden Investmentbanker und Devisenhändler. Was waren das für Menschen, wie verhielten sie sich, welcher Theorie waren sie verpflichtet? Derartige Fragen waren wissenschaftlich bis dahin kaum gestellt worden. Es gab vereinzelte Beobachter mit ethnologischem oder finanzsoziologischem Blick.<sup>39</sup> Aber erst die großen Krisen um die Jahrtausendwende haben diese Personen in den Fokus von Öffentlichkeit und Wissenschaft gerückt. Glaubt man den Beteuerungen der Bankenwelt, so muss man die klugen Köpfe des Finanzmarktes auch weiterhin mit Boni in außerordentlichem Umfang motivieren. Glaubt man Berichten aus der Aussteigerszene, ergibt sich ein ganz anderes Bild des in der Tradition des Spekulanten handelnden Akteurs: „Mich irritierte nichts, ich wusste ja: Derivatehändler konnten wie Asoziale aussehen, auch wenn sie für die seriösesten Banken arbeiten ... Und offensichtlich waren sie diejenigen, die das komplette Finanzsystem verstanden und viel Geld herausholten. Sie schienen einfach die bessere Party zu feiern ... ich selbst wollte (nichts anderes als) in diesen Club der Millionäre aufgenommen zu werden.“<sup>40</sup>

## 7. Folgerungen

Spekulanten sind historisch eine sehr spezifische Akteursgruppe, sie sind ein Sonderfall und eben nicht der Normalfall ökonomischer Existenz und ökonomischen Handelns. Die Neoklassische Theorie entstand, als ein in der Praxis beobachtetes spekulatives Handeln an Finanzmärkten zum allgemeinen Leitbild legitimiert wurde. Was an bestimmten Plätzen des Marktes innerhalb sich im 19. Jahrhundert erst entwickelnden Regeln wirksam war, wurde in einem weitreichenden Analogieschluss in die Universalisierung moderner Ökonomik überführt. Der Spekulant tauchte als eine zahlenmäßig verschwindend kleine Facette in der historischen Vielfalt realer Akteure des 19. Jahrhunderts auf. Die Neoklassische Revolution hat dann eine spezifische „Sinninsel“ ökonomischen Handelns, die der Finanzmarktspekulation, zum Kern einer universalistischen ökonomischen Theorie überhöht, deren Credo lautete, der freie Markt sei die natürliche, effizienteste und letztlich auch gerechteste Wirtschafts- und Gesellschaftsform. Die historisch-soziologische Analyse vermag die Ursprünge dieses Mythos

---

<sup>39</sup> Vgl. Urs Bruegger: Wie handeln Devisenhändler? Eine ethnographische Studie über Akteure in einem globalen Markt, Diss. St. Gallen 1999.

<sup>40</sup> Anne T.: Die Gier war grenzenlos. Eine deutsche Börsenhändlerin packt aus, Berlin 2009, S.29, S. 34 und S. 54.

aufzudecken und damit zur Erklärung der Weltwirtschaftskrise am Beginn dieses Jahrhunderts beizutragen.